



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frida Lahtiwe oder Frida, die Verlorene.

neunten Tage schickte sie wunderbare Hilfe. Der Schuldige hat alles widerrufen und gutgemacht, und seitdem ist der Geist zwischen den Kindern beinahe besser als vorher. Gott Dank bekommen wir im nächsten Monat, so Gott will, Zuwachs von weiteren vier Schwestern, von denen drei eine neue Station beginnen werden, einige Meilen von hier, mitten im Native-Reserve, d. i. ein Gebiet, das den Schwarzen zum ausschließlichen Gebrauch eingeräumt ist. Dort gibt's noch Zauberer und eingefleischte Heiden in Menge und Arbeit in Hülle und Fülle. Wir hier in Driefontein gehen weniger hinaus zu den Leuten. Auf der Missionsfarm sind verhältnismäßig wenig Leute ansässig. Der Schulbetrieb ist für uns die Hauptsache und nimmt unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch. Außer dem Elementarunterricht werden Haushaltungskurse gegeben, und jedenfalls wird, wenn die fünfte Schwester hier ist, noch ein Krankenkursus begonnen werden. Die englische Regierung bringt unserer Arbeit das regste Interesse entgegen. Wiederholt hat sie uns schriftlich das denkbar beste Zeugnis ausgestellt. Aber das ist ja Nebensache. Nur was für Gott und die Seelen aus reiner Meinung geschieht, hat Ewigkeitswert.



Frida Cahtime oder Frida, die Verlorene.

Frida, ein taubstummes Mädchen, war 10 Jahre alt, als sie in unsere Schule kam. Wohnort und Eltern sind unbekannt; daher der Name Cahtime (die Verlorene), der ihr von uns gegeben wurde.

Eines Tages im Jahre 1922 wurde sie von ihren Eltern zur Bahn gebracht und kam so nach Marikburg, der Hauptstadt von Natal. Da sie weder reden noch hören konnte, stand sie auf dem Bahnhof und wußte nicht, wohin sie gehen sollte. Einer, der die Verlegenheit des Kindes bemerkte, fragte Frida wo sie hin wollte. Als man bemerkte, daß sie nicht reden konnte, wurde sie zur Polizei gebracht und daraufhin in unsere Schule. Die ersten Wochen hatte sie Heimweh nach Hause und gab mir zu verstehen, daß sie zu ihren Eltern wollte. Ich hatte Mitleid mit der Kleinen und tröstete sie, soviel ich nur konnte. Bald waren wir gute Freunde und da ich bemerkte, daß sie ein recht talentiertes Kind war, versuchte ich, sie das Schreiben zu lehren. Die ersten Unterrichtsstunden waren wohl etwas beschwerlich, aber es dauerte nicht lange und sie konnte sich verständigen. Ihr Fleiß brachte sie soweit, daß sie bald alle Rechenaufgaben der unteren Klassen mitmachen konnte.

Obschon sie nicht hörte, so wohnte sie doch dem Religionsunterrichte bei; eines Tages kam sie und bat um die heilige

Taufe. Ich legte ihren Wunsch dem hochw. Pater Missionar vor, welcher es sehr geraten fand, sie auf den Empfang der heiligen Taufe und des Bußsakramentes vorzubereiten. Frida war ein Muster des Fleißes und konnte bald alle Gebete auswendig aufschreiben. Der ganze Unterricht wurde mit Zeichen, Bildern und durch Schreiben gegeben. Für die erste heilige Beichte erforderte es ein wenig mehr Anstrengung, aber bald waren auch da alle Schwierigkeiten überwunden. Frida sehnte sich nun sehr nach dem Tag der heiligen Taufe. Am 5. Dezember 1925 war sie unter den Glücklichen und legte dann auch ihre erste heilige Beichte ab, da wir nicht wußten, ob sie bisher einer anderen Religion angehört hatte. Wenn sie nun zur heiligen Beichte geht, dann schreibt sie ihre Sünden auf und gibt das Papier dem hochw. Pater Missionar. Man sieht sie dann glückstrahlend aus der Kirche zur Schule kommen. Zu Ostern soll sie, so Gott will, zur ersten heiligen Kommunion zugelassen werden; dann wird erst ihre Freude voll sein.

So tröstet der liebe Gott die Unglücklichen dieser Erde. Obschon ihre eigenen Eltern sie verstoßen haben, weil sie taubstumm ist, so ist sie jetzt doch glücklich und zufrieden und fühlt, daß sie einen Vater und eine Mutter im Himmel hat.

Schw. Otfavia.



Nachrichten aus den Missionen.

Uledi, ein echter Sohn Mohammeds, wurde uns als Patient zugeführt. Mürrisch und finster war sein Wesen, es schien, als hätte nie ein Lächeln um seine Lippen gespielt. Teilnehmend fragte ich ihn nach seinem Befinden; aber immer erhielt ich die lakonische Antwort: „Es geht gut,“ und doch war sein Zustand nichts weniger als das. Alle Mühe, die ich mir gab, um sein Vertrauen zu gewinnen, war vergebens; denn er fürchtete zu sehr, ich möchte etwas vom wahren Gott, von unserer heiligen Religion erzählen. Seine lange mohammedanische Perlenschnur glitt beständig durch seine Finger, und nicht selten schallte ein Aufschrei zu Mohammed durch das ganze Zimmer. So verstrich Woche um Woche. In dem Zimmer, in welchem Uledi gebettet war, wurden mehrere schwarze Kranke im Katechismus unterrichtet, und die meisten vor dem Sterben noch getauft; er sah und hörte dieses alles, und nur zu oft verrieten seine Züge einen schweren Kampf in seinem Innern, besonders wenn ein Kranker dem Islam abschwörte und das Wasser der Taufe auf seinen Scheitel fließen ließ. Einmal hatte sein innerer Grimm den Höhepunkt erreicht und, seine Perlenschnur in die Höhe